Das Weihnachtsgewitter.

Von Gerhard von Amyntor.

Es war ein starrer, widerhaariger Weidenkorb, dessen Deckel in seinen Bastgelenken beim Auf- und Zuklappen trotzig quietschte; ein Korb, etwa ein Meter hoch und in der größten Achse seines oberen, eirunden Umfangs ein Meter breit; nach unten verjüngte er sich, so daß er beinahe einem abgeschnittenen Kegel glich. Gott weiß, wozu er einst gedient haben mochte; er hatte jahrelang in einem Winkel der Bodenkammer gestanden, und heut am Tag vor Weihnachten hatte ihn die Frau Rechnungsräthin Jürgens von dort heruntergeholt und dem Gatten übergeben, damit dieser die Spenden des Hauses an den abwesenden Erstgeborenen darin verpacken möchte.

Der Herr Rechnungsrath sah den Korb durch seine goldne Brille prüfend an.

„Das ist ja aber ein ganz loses Geflecht, Mutter," sagte er stirnrunzelnd, „man kann ja beinahe mit den Fingern durchgreifen. — Hast Du keine festere Kiste?"

Frau Klara schüttelte den Kopf.

„Der Korb ist ganz geeignet," beruhigte sie den Gatten, „ich bitte dich, diese Weidenzweige sind ja fingerdick und so fest wie Eisen. Wir packen alles hinein, was unser Emil haben soll; ich lege dann eine Serviette darüber, und dann erst schließen wir den Korb. — Du wirst sehen, es geht vortrefflich."

Auf dem Tisch lag schon der lecker duftende Weihnachtsstollen, der eben erst vom Bäcker zurückgekommen war, und aus dessen goldbrauner Kruste vereinzelte neugierige Rosinen mit von der Backofenhitze getrübtem Blick hervorlugten.

Frau Klara holte aus dem Nebenzimmer ein halbes Dutzend nagelneuer Oberhemden, deren frisch gestärkte und gebügelte Vordertheile so blank wie Harnische aussahen und auch so krachend rasselten, wie hartgeschmiedete Eisenpanzer.

„Ich will erst die Hosen hineinlegen, sagte der Rechnungsrath, „die Wäsche kommt am besten obenauf."

Ja, aber der Striezel?" bemerkte seine schönere Hälfte, „wird er nicht durchfetten und die Hosen beschädigen?"

„Hm, hm," brummte Herr Jürgens, „warte, ich habe da irgendwo noch einen Bogen Pergamentpapier — der soll uns helfen."

So kam denn erst die neue Winterhose in den Korb, darauf der in undurchdringliche Hülle gewickelte Stollen und zuletzt das halbe Dutzend krachender Oberhemden. Die kleineren Zwischenräume füllte Frau Klara mit einem Exemplar des allerneuesten Modeschriftstellers aus, dessen weihnachtliches Produkt der geriebene Verleger in allen Zeitungen und Wurstblättern marktschreierisch ausposaunt hatte, indem er den halben Dezember lang täglich eine neue Auflage des bedeutenden Werkes einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum anzeigte; jene Leute, die „nie alle werden", waren auch diesmal sämmtlich auf den Leim gegangen, und Frau Klara warf noch, ehe sie das Buch verstaute, einen befriedigten Blick auf den Titel desselben und erfreute sich an dem fett gedruckten Vorbemerk: „Fünfzehnte Auflage".

„Ein paar Pfefferkuchen und Marzipanherzen gehen immer noch hinein", rief sie gut gelaunt, und die Ausführung folgte schon dem Vorsatz: sie schob die leckeren Dinge, in mehrere kleinere Tütchen vertheilt, in die Zwischenräume, die sich hier und da noch zwischen den Korbwänden und seinem Inhalt ertasten ließen.

„So!" quoll es befriedigt aus ihrer gehobenen Brust, „Emil wird sich freuen! Der arme Junge verlebt die ersten Weihnachten fern vom Elternhaus."

„Nun, nun," tröstete der Rechnungsrath, der sich den Schein einer gewissen männlichen Festigkeit gab, „das wird ihm hoffentlich noch recht oft passiren; wie ich so alt wie unser Junge war, hatte ich schon seit fünf Jahren von meinen guten Alten Abschied genommen; ich habe die Heiligen Abende immer still und einsam auf meiner Bude gesessen und Trübsal geblasen. Was bringst du denn da noch?"

Frau Klara hielt ein Pappkästchen mit Briefbogen in der Hand. „Ich hätte es ja beinahe vergessen — so, das muß noch oben auf — nun hat Emil wenigstens Material, auf dem er uns melden kann, wie er die Festtage vertauert hat." Sie legte das Kästchen in den Korb und fuhr sich mit dem Handrücken über die feuchten Augenlider.

Herr Jürgens holte seine Geldtasche hervor und kramte in derselben mit den Fingerspitzen.

„Hier, diesen Fünfmarkschein stecke ich als Portoentschädigung noch mit in das Kästchen." Er that wie er sagte, und nun perlten die hellen Thränen über die Wangen der empfindsamen Mutter.

Der Gatte wußte seine Frau auf andere Gedanken zu bringen.

„Höre, Alte!" hob er mit fester Stimme an, „wir wollen den Korb mit hundert Mark versichern. Man kann nicht wissen — in der Weihnachtszeit kommt allerlei vor — er kann verloren gehen, wir sind dann doch für alle Fälle gedeckt — was meinst du?"

Sie nickte und holte schon Bindfaden, Siegellack, Petschaft, Papier, Leim, Schreibzeug und den Deckel einer Cigarrenkiste, damit der Herr Gemahl den Korb vorschriftsmäßig verschnüren und adressiren könnte.

Herr Jürgens beklebte einen Theil des Cigarrenkistendeckels mit Papier, schrieb darauf:

An Herrn Emil Jürgens in Hamburg.
frei! Große Bleichen 290.

schnitt den also bezeichneten Theil des kleinen Breitchens mit einem ziemlich stumpfen Messer nach einiger Mühe ab und band ihn an den Deckel des Korbes fest. Nun umschnürte er den ganzen Korb mit einem Netz von Bindfaden und zog die einzelnen Fäden da, wo sie über den Rand des Deckels liefen, jedesmal mit Hilfe einer von Frau Klara dargereichten Haarnadel durch je eine der starren Maschen des Korbgeflechts. Es war eine langweilige und peinvolle Arbeit. Der Herr Rechnungsrath, der mit größter Leichtigkeit zwölf Bogen Formatpapier mit Zahlenreihen angefüllt hatte, verletzte sich mehrfach die Hände und zerbrach sich den Nagel des rechten Zeigefingers. Er stand über den auf den Tisch gestellten Korb gebückt, und im Schein der über dem Tisch hängenden Lampe konnte man sehen, wie ihm die Adern an den Schläfen immer dicker und dicker von der ungewohnten Anstrengung hervorquollen.

„Uff!" stöhnte er, „dieser nichtswürdige Korb! dies Weidengeflecht ist so halsstarrig, wie die Stacheln eines Stachelschweines! So hilf mir doch, das Ungeheuer umwenden! ich muß hierunten ein Siegel aufdrücken.... so! endlich! Wie der flüssige Siegellack zwischen dem Rohr hindurch verschwindet. Hier kann kein Mensch ein vernünftiges Siegel anbringen! Hättest wahrhaftig besser eine Holzkiste genommen, so ein Korb ist zu unserm Zweck das allerungeeignetste Möbel!"

„Aber, Karl, du scheinst zu vergessen, was wir an Porto mehr zu bezahlen gehabt hätten. Laß mich einmal heran. Du bist zu ungeübt in dergleichen Verrichtungen."

„Nein, nein! ich kriege es schon fertig, habe ich einmal A gesagt, so will ich nun auch B sagen, siehst du? jetzt sitzt das Siegel. Die halbe Stange Lack ist freilich darauf gegangen."

In der That, die Bindfadenenden waren glücklich angesiegelt, und das aus K. und J. gebildete Monogramm des Petschafts hatte sich deutlich abgedrückt.

„So," rief der Rechnungsrath aufathmend, „jetzt noch die Begleitadresse geschrieben, und dann kann das Mädchen mit der ganzen Profit-Mahlzeit zur Post gehen."

Er eilte an den Schreibtisch, füllte eines der bekannten gelben Formulare aus und trat dann an's Fenster, um durch die trüben Scheiben hindurch nach dem Wetter zu schauen. Es war schon dunkel draußen, aber im Scheine der Gaslaternen konnte er erkennen, daß es aufgehört hatte, zu regnen.

„Gott sei Dank!" rief er der mit dem Dienstmädchen aus der Küche zurückkehrenden Gattin zu, „das Wetter scheint sich aufzuklären, jetzt ist die beste Zeit, Marie muß sich eilen, die Post wird jetzt auch noch nicht so belagert sein."

Das Mädchen nahm mit Hilfe der Frau Rechnungsräthin den ziemlich schweren Korb auf die Schulter und trollte dienstwillig von dannen.

Herr Jürgens ließ sich ermüdet auf dem Sofa nieder und stöhnte: „Was man sich doch in dieser lieben Weihnachtszeit für unnöthige Sorge und Mühe macht! wäre es nicht viel vernünftiger gewesen, wir hätten den Werth unserer Gaben in baar an Emil gesendet? Dann hätte der Junge kaufen können, was er wollte, und wir hätten uns nicht den halben Nachmittag mit diesem abscheulichen Korbe herumgequält.

„Das versteht ihr Männer nicht," sagte freundlich lächelnd Frau Klara, die sich neben den Gatten gesetzt hatte und sich nun traulich an ihn schmiegte, „baar Geld ist eine kalte Gabe; alle die Liebe, die ich mit zu unseren Geschenken gepackt habe, hätte der arme Junge dann entbehren müssen." Plötzlich ernster werdend, fügte sie mit dem Ausdruck der Besorgniß hinzu: „Wenn die Post nur keine Schwierigkeiten macht! es wäre entsetzlich, wenn uns Marie den Korb zurückbrächte."

„I," beruhigte sie der Gatte, „daran ist gar nicht zu denken; ich habe ja alles vorschriftsmäßig verschnürt und versiegelt."

„Die Postbeamten sind aber gerade jetzt so außerordentlich schwierig," wandte Frau Klara ein, „es wäre eine nette Bescheerung."

Ein schriller Ton der Flurklingel schnitt ihr das Wort vom Mund ab.

„Mein Gott! wer kommt denn da?" Sie sprang empor und eilte hinaus.

Mit langem Gesicht trat sie wieder über die Schwelle, das korbtragende Mädchen folgte.

„Die Post nimmt den Korb nicht an," keuchte Marie, indem sie das Ungethüm von ihrer wundgedrückten Schulter auf den Tisch gleiten ließ; „der Bindfaden ist viel zu schwach; der Beamte am Schalter meinte, es müßten dicke Stricke sein, aber noch besser wäre es, wenn die Herrschaft den Korb in Packleinwand einnähte."

„Das fehlte noch!" polterte der enttäuschte Rechnungsrath los, „Packleinwand! die Herren glauben wohl, ich habe ein Schnittwaarenmagazin? es ist um toll zu werden! in dieser gesegneten Weihnachtszeit fährt in die Postbeamten der reine Teufel! Solche Quängeleien! warum soll denn der Bindfaden nicht stark genug sein? freilich, wenn man ein Messer nimmt, kann man ihn ja zerschneiden; aber dies Kunststück kann ein Spitzbube auch mit einem Stricke fertig bekommen. Ich sage es ja," wandte er sich unmittelbar an seine Gattin, „das kommt von dem Unsinn, überhaupt solche Geschenke zu versenden; baar Geld hätte man nicht beanstandet; das wäre ohne alle Umstände angenommen worden; aber ihr Weiber müßt immer was Apartes haben, nun kannst du alle deine Liebe wieder auspacken."

„Aber Karl," unterbrach ihn Frau Klara, „du hast ja eben noch selbst erklärt, daß der Korb in Ordnung wäre, und unzweifelhaft angenommen werden würde, was ist denn nun großes dabei? wir nehmen einen dickeren Strick, Packleinwand habe ich nicht, der dickere Strick thut es auch. Hier, Marie, sind zwanzig Pfennige; laufe schnell zum Krämer nebenan; er soll dicke Packschnur geben, tröste dich, Männchen, das Unglück wird schnell genug reparirt sein."

Herr Jürgens fügte sich stöhnend in das Unvermeidliche; aus seinem Klub-Besuch sollte nun einmal heut nichts mehr werden; er schaffte Schere, Siegellack und Petschaft, die er schon fortgelegt hatte, wieder herbei und betrachtete mit einer Art finsterer Entschlossenheit den Korb, der ihm den halben Nachmittag verdorben hatte und auch den Rest des Abends verderben zu wollen schien.

Das fortgeschickte Mädchen kam mit mehreren Metern dicken Hanftaues zurück. Der Rechnungsrath prüfte das Tau und brummte: „Dick genug, um jeden Nörgler daran aufzuhängen." Als er sich anschickte, den Korb auf's Neue zu umschnüren, rief er erschrocken: „Herr des Himmels, der Korb ist ja ganz naß!"

Schon wischte Frau Klara mit ihrer Schürze über das Weidengeflecht. „Es hat nichts zu sagen," beschwichtigte sie den Gatten, „es ist nur vom Nebel, der draußen fällt; noch innen hinein ist keine Feuchtigkeit gedrungen.

Der Rechnungsrath schüttelte den Kopf und verbiß seinen Aerger; es galt zunächst den Weisungen des überängstlichen Postbeamten zu genügen. Nicht fester hat einst der hinkende Hephästos seinen ungetreuen Haussegen mit ehrenem Netz umsponnen, als jetzt der muthknirschende nervöse Herr den knisternden Korb umschnürte; er zog und zerrte an dem ungefügigen Hanftau, daß ihm der Schweiß unter der Perrücke hervorsickerte und ihm dicke Schwielen auf den Händen anflehten. Endlich! Das Tau saß so fest gestrafft, daß auch der geschickteste Langfinger den Deckel nicht mehr hätte lüften können.

„Nun soll mich der Teufel holen, wenn ich mich noch einmal mit diesem Korb herumquäle! wenn ihn jetzt die Post nicht nimmt, so beschwere ich mich bei der kaiserlichen Oberpost-Direktion — jedes Ding hat sein Maß — gegen Feuerschaden und gewaltsamen Einbruch läßt sich freilich solch ein Postpacket nicht sicher stellen; dafür bezeichnet man es eben als Werthstück — mag sich die Post doch selber vorsehen."

„Ja, was thun wir nun aber, wenn nun doch noch etwas an der Verpackung auszusetzen ist?" fragte die unsicher gewordene Gattin. „Weißt du Männchen, das beste ist, du gehst selbst zur Post und redest dem Beamten zu, wenn er etwa auf's neue Schwierigkeiten macht."

„Ha, ha, ha," lachte der Rechnungsrath höhnisch auf, „es ist die reine Affenkomödie! Lieber lasse ich mir einen Backenzahn ausziehen, als daß ich noch einmal so ein Paket expedire! Das nächste Mal kriegt der Junge Geld, baar Geld. — Nun ja, ich will ja mitgehen; vorwärts, Marie, buckeln Sie sich den Satanskorb wieder auf!"

„Nein, liebes Männchen, so habe ich es nicht gemeint," wandte die Gattin sehr sanft und mit den süßesten Schmeichellauten ein, „Marie brauche ich jetzt im Hause, es giebt in der Küche noch viel zu thun — wie wär's, wenn du selbst den Korb trügest? es ist ja stockfinster draußen; Niemand erkennt dich."

Herr Jürgens befand sich in einer Verfassung, die zwischen Wuth und Verzweiflung unschlüssig hin und her schwankte; um die fatale Korbangelegenheit nur endlich aus der Welt zu schaffen, würde er sich auch wohl zu etwas noch Schlimmerem bequemt haben.

„So muß es kommen!" verspottete er sich selbst, „man wird zum Dienstmann, zum Packträger, um diese Tollheit des Weihnachtsfestes mitzumachen! Nun wohl, ich kann mir ja auch diesen Korb noch aufladen — helfen Sie, Marie! — noch höher! — so, jetzt wird es wohl gehen." Er hatte die Last auf die linke Schulter genommen, und um das Gleichgewicht zu erhalten, bog er den Oberkörper so weit nach rechts hinaus, daß seine Gestalt mit einem riesigen Fragezeichen eine verzweifelte Aehnlichkeit gewann.

Frau Klara würde den Aermsten bedauert haben, da aber die ungewöhnliche Dienstverrichtung des Gatten ihrem geliebten Emil galt, dem eine freudige Weihnachtsüberraschung zu Theil werden sollte, so hüpfte ihr heimlich das Herz im Leibe, und sie mußte sich Gewalt anthun, um ihrer heiteren Stimmung keinen Ausdruck zu geben.

„Nimm einen Schirm mit, lieber Karl, der Nebel könnte dichter fallen."

Der schwer Beladene riß Mund und Augen auf. „Bin ich etwa ein Jongleur, ein Degenverschlucker, daß ich außer diesem nichtswürdigen Korb noch ein Regendach balanciren soll? Du hast es zu verantworten, wenn ich naß werde — ich wüßte wahrhaftig nicht, mit welchem Glied ich noch einem Schirm halten sollte."

Schon war er zur Thür hinaus; die Gattin hörte seinen schweren polternden Schritt auf der Treppe; endlich wurde die Hausthür dröhnend zugeworfen, und tiefe geheimnißvolle Stille umfing die sorgende Mutter. Sie setzte sich auf's Sopha; auch sie war müde geworden und dankte Gott, daß dieser wichtigste Theil der Weihnachtsgeschenke glücklich vollbracht war. Oh, wenn sie doch Emil's Gesicht sehen dürfte, wenn er den reichgefüllten Korb öffnen wird! Wie ihm die Augen strahlen werden beim Anblick der neuen feinen Hemden, der eleganten Winterhose und des prachtvollen Rosinenstollens!

Ein leises gleichmäßiges Trommeln an den Fensterscheiben stört sie in ihren Träumen. Sie hebt den Kopf und horcht auf. „Mein Gott, wie das gießt! das ist ja der reine Wolkenbruch! Mein armer Mann! den Korb muß er freilich längst abgegeben haben; aber er hat keinen Schirm — wenn er zum Rückweg nur die Pferdebahn benutzen kann!"

Schwere langsame Schritte kommen die Treppe herauf; es wird an der Flurklingel gerissen, als gälte es, Todte aus dem Schlaf zu erwecken. Frau Klara schnellt empor, stürzt nach dem Korridor und öffnet. Triefend, den unseligen Korb auf der Schulter, wankt der Gatte über die Schwelle.

„Da hast du deine Bescheerung wieder!" stöhnt er völlig geknickt. Er schleudert den gänzlich durchnäßten Korb auf den Fußboden und richtet sich zum erstenmale wieder zu einer menschenwürdigen lotrechten Haltung auf. Um seine Füße bildet sich ein kleiner See; der Korb hat sich in einen geheimnißvollen Born verwandelt, aus dem durch alle Fugen des Weidengeflechts kleine geschwätzige Wasserbäche munter hervorquellen.

Verzweifelnd schlägt Frau Klara die Hände zusammen. „Wie ist denn das möglich gewesen? unsre ganzen Geschenke sind verdorben! Barmherziger Gott! so sprich doch! so sage doch, warum man den Korb nicht angenommen hat?"

Herr Jürgens gleicht einem Irren. Er hat die durchweichte Kopfbedeckung sammt der Perrücke auf den Tisch geworfen und trocknet mit einem Handtuch sich Gesicht und Glatze. Auf die Frage seiner Gattin kneift er lächelnd die Augen zusammen und flüstert in süßesten Flötentone, als hätte er ihr das Allerangenehmste von der Welt zu sagen: „Weil wir vergessen haben, die Enden des neuen Strickes anzusiegeln." —

„Jetzt mache den Korb nur auf und nimm deinen Plunder wieder heraus, er ist heillos verdorben! Ich war gerade auf halbem Rückweg, als der Platzregen losbrach, von der Pferdebahn natürlich nichts zu sehen! auch weit und breit keine Droschke! ich hätte mich ja noch in einen offenen Hausflur retten können, aber der Korb war schon so durchnäßt, daß mir das Wasser aus demselben wie ein Sturzbach am Rücken herunter lief, es hätte nichts mehr geholfen. So schneide doch nur den Bindfaden durch und krame aus, damit wir sehen, was noch zu retten ist!"

Ach, es war nichts mehr zu retten; der ganze Inhalt des Korbes war so völlig verdorben, daß man dem Platzregen eine Art absichtlicher Planmäßigkeit hätte zutrauen können.

Ein betrübendes Bild, dieses rechnungsräthliche Paar, das, wie einst Scipio auf die Trümmer von Karthago, so auf die aufgelösten und mit klebrigem Zuckerstoff durchtränkten Fragmente der geplanten Weihnachtsbescheerung blickte. Besonders die Hose schien von kundiger Konditorhand mit Marzipanflüssigkeit karmelliert; der Stollen hatte sich schwammartig vollgesogen und bröckelte nur in losen feuchten Flocken auseinander; die Hemden krachten nicht mehr, sie waren schlaff und weich wie eben gebrauchte Waschlappen; der rothe Einband des goldgeschnittenen Modesängers hatte die Farbe fahren lassen, die boshaft zwischen die Blätter des Buches gedrungen war und sich dort mit der Buchdruckerschwärze zu einer ganz neuen Farbenmischung vereinigt hatte; das Kästchen mit den Briefbogen war aus dem Leim gegangen und brach beim Anfassen auseinander, der durchweichte Fünfmarkschein ließ sich nur schwer von der breiigen Masse des Briefbogens ablösen; die kleineren Tütchen mit den Leckereien aber waren überhaupt verschwunden, nur zahlreiche, durch den ganzen Korb gespülte klebrige Papierfetzen gaben von deren einstiger Existenz traurigberedte Kunde.

Ein ingrimmig gurgelnder Laut (er würde etwa an das Lachen eines Löwen gemahnt haben, wenn ein Löwe überhaupt lachen könnte) quoll aus der Brust des Rechnungsrathes. „Ha, ha, ha, da liegt der Dreck! ich habe es gar nicht anders erwartet; wer nicht Vernunft annehmen will, der hat den Schaden zu tragen. Nun packe nur wenigstens deine Liebe wieder allein ein und schicke sie ihm, die ist wasserfest und wird wohl keinen Schiffbruch leiden. Mit deinem Greinen machst du die Wassersnoth nur noch ärger! hier ist Geld, telegraphire dem Jungen, daß er erst in einigen Tagen seine Kiste erhalten wird, die Hosen müssen zu Spindler, die Hemden können gewaschen und neu gestärkt werden, und wenn es deine Wirthschaftskasse noch erlaubt, dann kannst du ja noch einen neuen Stollen backen, das bunte weibische Briefpapier braucht der Junge nicht, er kann auf Postkarten schreiben, und den Modemuskanten hier —" (er hatte das triefende rothe Buch in die Hand genommen, betrachtete es höhnisch grinsend und schleuderte es verächtlich wieder in die Sintfluth), „kannst du auswendig lernen; in solche Bücher braucht Emil überhaupt nicht seine Nase zu stecken. Ich gehe in den Club, ich mag nicht zum Weihnachtsfest die Gelbsucht bekommen; mögen Andere die Narren sein, die sich mit der Post und den Elementen herumärgern, trockne dein Gesicht und die Stube! Nässe verdirbt beides."

Er stürmte nach dem Nebenzimmer, wechselte dort mit fliegender Hand die Kleider und verließ dann ohne weiteren Gruß, bewaffnet mit einem großen Regenschirm, das Haus.

Frau Clara stand, zur Bildsäule erstarrt, vor ihrer zu Wasser gewordenen Weihnachtsfreude. Erst nach einer geraumen Weile kam Leben und Bewegung in ihre Glieder. „Oh, diese Männer!" seufzte sie händeringend, „wenn ich nicht wüßte, daß er im Herzensgrund ein guter Mensch ist, für ein Kieselberg müßte man ihn halten." Sie rief den dienstbaren Geist, und mit dessen Hülfe kam nach und nach Ordnung in das Chaos. Als das Zimmer aufgetrocknet, der unselige Korb beseitigt und Hose und Hemden auf der Trockenleine aufgehangen waren, saß Frau Clara wieder in der Sophaecke und dachte trübselig über die Unsicherheit aller menschlichen Berechnungen nach. Hatte der Gatte denn recht? war es wirklich thöricht, sich Sorgen und Mühe zu machen, um einem geliebten Wesen eine Freude zu bereiten? Der Mann baut die Welt aus Begriffen auf, das Weib aus Gefühlen; der Mann handelt praktisch, er spendet Rath oder Geld, wo er helfen will; das Weib folgt dem Zug des Herzens und fügt zum Rath die Thräne des Mitgefühls oder zur Spende den Reiz der Anmuth — sollte solches Thun weniger Werth haben?

Gefaßt stand sie auf und begab sich an die Arbeit, um für den rückkehrenden Gatten das Haus behaglich zu machen. Sie hatte die Antwort auf jene Fragen längst gefunden; auch im nächsten Jahr soll Emil seine Weihnachtskiste erhalten, und sollte sich der Gatte an solcher Sendung nicht betheiligen wollen, so würde sie heimlich ihre Kiste zur Post geben; aber — sie kannte ihren nervösen Karl besser — er würde schon wieder zustimmen und selbst, wenn es nöthig wäre, das Packet zur Post tragen; sein Zorn war jetzt sicher schon verraucht — es war ein kurzes Wintergewitter gewesen, nach dem die Sterne nur um so freundlicher strahlen würden — ein ächtes Mutterherz läßt sich seine Weihnachtsfreude so leicht nicht verderben.

Als Herr Karl wieder heimkehrte, sanken sich die Gatten einander zärtlich in die Arme.

„Nun hat sich der Schaden repariren lassen?" fragte sehr sanft der Herr Rechnungsrath.

„Gewiß, Geliebter, selbst dein Fünfmarkschein ist unter dem Bügeleisen wieder trocken und glatt geworden; wenn die Hose von Spindler zurückkommt, soll unsere Sendung abgehen; diesmal nehmen wir aber eine feste Holzkiste."

Herr Jürgens lächelte und küßte die Stirn der Gattin. Auch hier siegte die Weihnachtsstimmung; auch im Haus des Rechnungsraths war Friede und den Menschen ein Wohlgefallen!

Von der Ernte des Meeres.

Das Seegras, welches man vor fünfzig Jahren kaum kannte, ist heute ein bedeutender Handelsartikel. Es kommt von den Küsten der Frankreich und England trennenden Meerenge, des Kanals, und gehört zu den Seepflanzen und zwar zur Familie der Algen, die unter dem Wasser in von Felsen umschlossenen Räumen wachsen, welche das Meer nie ganz trocken werden läßt. Die Bewohner jener Gegenden nennen diese Umzäunungen, welche eine Art grüner Wiese auf dem Grunde des Meeres bilden, Verdriers.

Man sammelt das durch die Meereswogen losgerissene und von der Fluth an die Küste gespülte Seegras sehr sorgfältig und benutzt es zur Streu für die Haushiere, wo es dann wegen seiner chemischen Bestandtheile einen der reichsten Dünger giebt. Dieses überreife, vom Seewasser bereits halbzersetzte Seegras besitzt nämlich weder die nothwendige Widerstandskraft, noch die Dauer und Elastizität, die es besitzen muß, wenn man es zum Füllen der Matratzen benutzen will.

Aus der chemischen Analyse hat sich ergeben, daß das Seegras Soda, Pottasche, Kalk, Magnesia, Eisenhalbsäure, Chlorür, Jodür, Schwefel und Phosphorsäure, Kohle und Spuren von Kieselerde enthält.

Um sich nun Seegras zu verschaffen, welches die Eigenschaften besitzt, die es als Handelsartikel haben muß, muß man es in der See selbst ernten, was in folgender Art geschieht.

Die Zeit der Ernte des Seegrases ist im Interesse der Fischzucht, weil die Fische an diesen Stellen zu laichen lieben, auf die Zeitdauer vom 15. Juli bis 15. Oktober festgesetzt. Sobald die Zeit der Ebbe eintritt, folgt man dem Meere, wie es sich zurückzieht, die einen zu Fuß, die anderen mit besonderen für diesen Zweck gebauten und von Pferden gezogenen Karren bis an die Verdriers, wo dann die Männer anfangen, das Seegras in die See zu mähen, während andere Männer mit den Frauen das auf die Oberfläche des Wassers heraufsteigende Gras mit Rechen auf den Sand ziehen und die Karren damit beladen, mit denen man dann, wenn das Ende der Ebbe sich nähert, der Küste zueilt, um nicht von der Fluth überrascht und ein Opfer der Meereswellen zu werden. Das ist das Verfahren, das an den meisten Orten und besonders da, wo die Verdriers nicht allzu reichlich mit Seegras bedeckt sind, üblich ist.

Ganz anders aber verfährt man in Linareville, wo diese Industrie seit beinahe 50 Jahren besteht, wo ein Einwohner, welcher hatte erzählen hören, wie dieses Seegras am Baltischen Meere geerntet und benutzt werde, ein weit sinnreicheres Verfahren erfunden hat, das den ganzen Reiz eines Hazardspieles darbietet. Denn Fortuna spielt mit der Ernte der Arbeiter und unter den Augen derselben in den Meereswogen.

Man bringt nämlich in die Verdriers Hürden von runder Form und mit einem kleinen Rande, die beinahe drei Meter im Durchmesser haben und von Weiden und anderen Zweigen geflochten sind. Diese Hürden, welche bestimmt sind, bald ein schwimmendes Floß zu werden, beladet man in den Verdriers und befestigt den großen Haufen Seegras auf denselben mit Stricken und Stöcken, so daß es eine feste und unauflösliche Masse bildet. Wenn dann die Zeit der Fluth sich nähert, überläßt man diese Hürden, die man Dromes nennt, der Willkür der Meereswogen, während die Arbeiter in großer Eile der Küste zufliegen, denn die See ist ein strenger Gebieter, vor welchem Gehorsam das einzige Mittel der Rettung ist. Jedermann flieht, und die Küste ist bald vom Wasser überschwemmt.

Die Karawane kehrt in einer Linie auf dem bekannten Wege, der unter dem Wasser zwischen den Felsen gebahnt worden ist, zurück; dann zerstreut man sich am Strande und sieht auf dem Meere die Dromes schwimmen, welche von den Wogen und dem Winde der Küste zugetrieben werden, doch bald nördlich, bald südlich, je nach den Launen des Windes. Ein Jeder folgt der seinigen, so lange er es vermag, mit besorgten Blicken. Wenn das Strandgut dort antreibt, wo man es erwartet, so ist das ein Glücksfall, doch wenn es an eine ganz andere Stelle der Küste treibt, so ist es entweder ganz verloren, oder man muß eine mühsame Reise machen, um sich in den Besitz desselben zu setzen.

Wenn diese zahlreichen Dromes, die soeben noch, mit groben Flaggen besetzt, als schwarze Punkte den Ozean übersäeten, an die Küste geworfen worden sind, so erkennt ein Jeder an der darauf befestigten Flagge mit Leichtigkeit sein Eigenthum. Nichts ist belustigender, als mit den Augen diesen Flotillen zu folgen, die der Laune des Meeres überlassen sind, und zu sehen, wie die ganze Bevölkerung eines Ortes sie mit Aengstlichkeit erwartet, wie sie sie erkennt und ihr folgt und im Voraus die Richtung zu bestimmen sucht, welche diese oder jene Drome nehmen wird, was diese Leute bei der praktischen Kenntniß, die sie vom Himmel und der Fluth besitzen, oft mit Sicherheit zu thun vermögen.

500 Kilogramm Seegras zu Matratzen, das getrocknet ist, werden mit 50 bis 60 Frs. bezahlt; daher kann ein Fischer in wenigen Stunden 10 bis 15 Frs. gewinnen.

In der Gegend, wo das Seegras gewonnen wird, ist die See von Dünen begrenzt; auf diesen wird das nasse Seegras in dünnen Lagen auf dem Grunde, den man zu diesem Zwecke pachtet, ausgebreitet.

Dort läßt man das Seegras vierzehn Tage der Sonne, der Luft und dem Regen ausgesetzt liegen und es ist ein Glück, wenn sich in dieser Zeit Regen einstellt. Indem das süße Regenwasser das Seesalz auflöst, das sich zwischen dem Seegrase befindet, giebt es ihm die Eigenschaft, vollkommener auszutrocknen, keine Feuchtigkeit aus der Luft mehr an sich zu ziehen und sich besser zu halten.

Sobald die Erntezeit zu Ende ist, führt man das in Bündel gebundene Seegras auf sehr großen Wagen nach Coutances, von wo es dann in die großen Städte spedirt wird.

Das Seegras verkauft sich um so leichter, je besser es gewaschen und getrocknet ist, und je besser und elastischer die Halme sind. Das Seegras läßt auf den Dünen, wo es getrocknet worden ist, viel Salz zurück, welches die Entwickelung eines feinen, wohlschmeckenden Krautes befördert, welches von den Schafen begierig gefressen wird und das ihrem Fleische den Geschmack von eingesalzenem Hammelfleisch giebt. Das Seegras giebt nicht blos ein gutes, sondern auch ein sehr gesundes Lager und ein um so empfehlenswertheres, weil nie ein Insekt sich darin einnistet.

Kleine Ursachen, große Wirkungen!

Wie Friedrich der Große nach den Unfällen des Jahres 1761, als Tottleben Berlin besetzt und Romanzow Colberg eingenommen hatte, von seinen übermächtigen Feinden plötzlich wunderbarerweise befreit wurde, wird von einem Zeitgenossen wie folgt erzählt: Trotz des Drängens der Oesterreicher zögerten die russischen Generale mit dem letzten entscheidenden Angriff auf die geringe Streitmacht des großen Königs. Sie wollten diesen Schritt nicht ohne den zwingenden Befehl der Kaiserin Elisabeth unternehmen, weil sie wohl wußten, daß es mit der Gesundheit der Zarin nicht gut stehe, und der Thronfolger Peter der Dritte, ein glühender Verehrer Friedrich's, jeden Tag den Thron besteigen konnte. Natürlich wurde Elisabeth zornig über die Unthätigkeit ihrer Armee, die ja mehr als doppelt so stark war, wie das preußische Heer. Ein strenger Befehl zum schleunigen Angriff, verbunden mit harten Vorwürfen gegen die Generale, wurde ausgefertigt und der Monarchin zur Unterschrift vorgelegt. Schon hatte Elisabeth die Feder ergriffen, schon wollte sie dieselbe eintauchen — da flog eine Wespe durch das offene Fenster, setzte sich auf den Rand des Tintenfasses und fiel plötzlich hinein. Die abergläubische Zarin hielt das für eine üble Vorbedeutung und — unterzeichnete nicht. Die Russen ließen Friedrich unbehelligt, und als Elisabeth bald darauf starb, hatte die Noth des Königs definitiv ein Ende. Eine Wespe hatte ihn gerettet.

Boshafte Gutmüthigkeit.

Frau Stichelhofer: „Ich kann Ihnen beim besten Willen die Miethe nicht vor dem nächsten Monat bezahlen, Herr Ziegler. Wir haben leider wegen Krankheit die letzten vier Wochen nichts verdient."

Hausherr: „Ja, liebe Frau, dann müssen Sie ausziehen."

Frau Stichelhofer: „Haben Sie Mitleid mit uns!"

Hausherr: „Nein, Sie müssen ziehen, und zwar vom fünften in den zweiten Stock herunter! Sonst hol' ich mir bei dem häufigen Mahnen noch die Schwindsucht."

Schmale Mitgift.

Klärchen: „Was wirst Du mir denn geben, Papa, wenn ich mich verheirathe?"

Geizhals: „Meine Einwilligung, Klärchen!"